

WV-Zeitung

Blätter für Deutschtum und Judentum. Organ des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens e.V.
Allgemeine Zeitung des Judentums

Postfachkonto: 30472

Verlag und Schriftleitung: Berlin SW68, Lindenstraße 13 ♦ Fernsprecher: Amt Moritzplatz 11595, 10318, 7877
Die Zeitschrift ist nur durch die zuständige Postanstalt zum Preise von vierteljährlich M. 7,50 zu beziehen

Alleinige Anzeigenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Berlin SW19, und deren Filialen. Anzeigenpreis: M. 12,— für die 6gespaltene Seite nach Rudolf Mosses Normalzeilenmesser Nr. 4, Familienanzeigen und Stellengesuche für Mitglieder des Central-Vereins mit 50% Nachlaß
Die 90 mm breite Reklamezeile M. 60,—

Wir klagen an!

Rathenau, das Opfer der deutschvölkischen Heze.

Mit seltener Einmütigkeit stellt die deutsche Presse von der „Kölnischen Zeitung“ bis zur „Noten-Fahne“ fest, daß die deutschvölkische Wühlarbeit mit schuldig sei am Tode des für das Vaterland gefallenen Walther Rathenau. Die Parteien des Reichstages, die zur Verfassung stehen, haben diese Tatsache durch ihre Sprecher in die Lande hinausgerufen. Der Reichskanzler hat sie unterstrichen.

Aber die Erkenntnis der ungeheueren Gefahren, die die zügellose Judenheze der letzten Jahre heraufbeschworen hat, kommt vielleicht zu spät. Was hat der Central-Verein gewarnt! Wir betonten überall und stets, nicht um das deutsche Judentum sei uns jetzt so bange, wie um das Vaterland. Wer nicht wolle, daß Bürgerblut die Straßen rot färbe, wer nicht wolle, daß leitende Staatsmänner Mordbuben zum Opfer fielen, wer nicht den wirtschaftlichen Zusammenbruch des Reiches wünsche, könne der deutschvölkischen maßlosen Heze nicht mit gefalteten Händen gegenüberstehen.

Wahrscheinlich aber war vergessen, daß der Kapp-Putsch unter dem Zeichen des Hakenkreuzes geführt war. Uebersehen wurde, daß die des Mordes an Erzberger Verdächtigen und ihre Helfershelfer Mitglieder des deutschvölkischen Schutz- und Truhbundes waren, daß sie seine Veranstaltungen als ihre Zusammenkünfte benutzten. Alle veröffentlichten Sitzungen der vielen Geheimbünde, voran die der Organisation C., die die Mörder gestellt hat, enthielten jüdenfeindliche Bestimmungen.

Wir aber ließen nicht locker, wenn auch nicht viele auf uns hörten. Zu Wenigen erkannten die Wetterwolke, die sich über dem Reiche zusammenballte. Nun, da der Blitz niedergefahren ist, sieht man mit Schrecken, wie weit es gekommen ist. An dieser Stelle haben wir nichts mit Walther Rathenau als Politiker zu schaffen. Dem Juden galt die Heze, der Republik die Kugel. Keine Versammlung des deutschvölkischen Schutz- und Truhbundes zog vorüber, ohne daß nicht Rathenau des Vaterlandsverrats und jeder nur möglichen Gemeinheit geziehen wurde. Nicht anders war es oft in Versammlungen der Deutschnationalen Volkspartei. Alfred Roth hatte sich ihn besonders aufs Korn genommen. In jeder seiner Reden streute er die Drachensaat. „Rathenau hat, bewußt und absichtlich, unseren Feinden in die Hände gearbeitet, um Deutschland zu vernichten“, verkündete er unter johlendem Beifall am 23. März in Frankfurt a. O. Ein Mann wie Generalmajor v. Wrisberg bezeichnete noch unlängst in einer Schutz- und Truhbundsversammlung den Minister des Auswärtigen als „Judenbengel“. „Es sei ein Skandal, daß wir Deutschen unsere Außenpolitik von einem solchen leiten lassen müssen.“

Unschwer wird man sich vorstellen, was die Herren Kunze und Preßl, Hitler und Streicher über Rathenau zum besten gaben. Das „Deutsche Tageblatt“ des vom

Reichskanzler so bloßgestellten Reinhold Wulle unterstrich mit Wonne jeden noch so zügellosen Angriff gegen den Minister. Und Maurenbrechers „Deutsche Zeitung“ wollte nicht nachstehen! Ganz zu schweigen vom Münchener „Völkischen Beobachter“ und Blättern gleichen Schlages. Raun eine Nummer dieser Pogromorgane, in der nicht in jedem Leser das Gefühl bestärkt wurde, der Jude Rathenau sei Deutschlands Verhängnis. So kam, was kommen mußte.

Wir klagen laut und vernehmlich die Deutschvölkischen der Mitschuld an diesem Morde an!

Die Deutschnationale Volkspartei hat es in ihren Entstehungsmonaten verschmäht, sich als Vortrupp der Judengegner gebrauchen zu lassen. Sie hat Juden unter ihren Mitgliedern gehabt. Aber die Parteileitung hat sich unter das deutschvölkische Joch gebeugt. Männer vom hohen Rang und der Vergangenheit eines Posadowsky, eines Dühringer, Männer von den großen Kenntnissen und dem Einfluß eines Helfferich und Eugenbergs haben sich unter die Diktatur eines Wulle und Bruhn begeben. Die Deutschvölkischen haben freies Feld in der Partei. In jeder Versammlung feiert der Judenhaß Orgien. Nie wären die Deutschvölkischen so zur Macht gelangt, hätten sie sich nicht der liebevollen Stütze des mächtigen Parteiapparates der Deutschnationalen zu erfreuen gehabt. Gewiß wird ein Hergt die Mordtat in der stillen Kolonie Grunewald verurteilen. Aber sollte ein Mann seiner Stellung sich nicht darüber klar geworden sein, daß die deutschvölkische Heze, wenn man sie nicht dämmt, zwangsläufig zu Blutbergießen in diesem von Leidenschaften zerwühlten Deutschland führen muß?

Wir klagen laut und vernehmlich die Deutschnationale Volkspartei an, daß sie der deutschvölkischen Judenheze ihren Lauf ließ.

Eine Runze-Versammlung im Berliner Lehrervereinshaus. Ein Kriegsbeschädigter tritt auf: Schlagt die Juden tot! Hängt sie an den Laternenpfahl! Wir übergeben den empörenden Vorfall mit allen Einzelheiten und einem Zeugenberichte der Staatsanwaltschaft. Was ist geschehen? Wir wissen es: Nach Monaten bekommen wir den Bescheid: „Das Verfahren ist eingestellt.“ In einer geschlossenen, nur durch persönliche Eintrittskarte zugänglichen Aussprache zwischen Christen und Juden dringt geschlossen die in Groß-Berlin bekannte Tuschische Garde. Wilde Gefellen, die zu allem fähig sind. Die eben erst in einer Wahlversammlung schwere Schlägereien hervorriefen. Mit Mülle und Not entfernte sie die Polizei. Die Staatsanwaltschaft lehnt die Eröffnung des Verfahrens wegen Landfriedensbruchs ab. Beschwerden bleiben fruchtlos.

Sollen wir Duzende solcher Fälle aufzählen? Werden jemals die gemeingefährlichen Flugblätter der Deutschvölkischen vom Gericht beschlagnahmt? Vaterlandsverrat, Ritualmord, Kindererschändung dürfen ungestrakt den Juden vorgeworfen werden. Die uns gewordenen Bescheide sagen, das sei keine Aufreizung zum Klassenhaß.

Wir hüten uns, solche Entscheidungen des deutschen Richters mit einem jetzt sehr gebräuchlichen Worte zu belegen. War aber solches Verhalten nicht angetan, die Deutschvölkischen in ihrem brutalen Vorgehen zu bestärken? Wundert man sich noch, wenn jene Kreise sich einbildeten, ihnen sei alles erlaubt? Wir jüdischen Deutschen verlangen nie Sonderrechte. Wir verlangen aber — und dies mit allem Nachdruck —, daß die bestehenden Gesetze und Verordnungen uns genau so schützen wie jeden anderen Volksgenossen.

Wir klagen an! Wehe dem Staat, in dem treue Glieder fürchten müssen, es würde ihnen keine Gerechtigkeit! Mit allen guten Deutschen hoffen auch wir, daß Vaterland möge heil durch diese düsternen Tage kommen. Was die nächste Zeit im Schoße birgt, wissen wir nicht. Möge die Erkenntnis wachsen, welche schwere Gefahr deutschvölkische Gehartheit für das Volksganze darstellt. Dann wird in dieser Erkenntnis die beste Unterstützung des Kampfes liegen, den wir jüdischen Deutschen furchtlos und treu führen.

Dr. Alfred Wiener.

Walther Rathenau und das Judentum.

Mehr als Andern geizt es uns Juden an der Wahre dieses hingemordeten Unergründlichen bewegte Totentage zu erheben. Nicht weil er unserem Stamme entsprossen und sich stets zu ihm bekannte, auch nicht weil er zu Lebenshöhen emporgestiegen, die in Deutschland vor ihm kein Jude erklommen.

Nein, unser Schmerz und unsere Klage gilt dem Mann, der seinem Lande und seiner Zeit besser und eindringlicher als je ein anderer den Beweis erbrachte, daß vollwertiges Deutschtum und stolzerbewußtes Judentum keine Gegensätze sind, sondern sich in wundervoll harmonischer Synthese zu einem vermögen. Er war ein Deutscher und er war ein Jude, und aus solch doppeltem Quell gesproßt erwuchs das Gebilde seiner Persönlichkeit zu einer Kulturercheinung von blendendem Glanz, zu einer Inkarnation erdgebundener Latkraft und dichterisch beschwingter Geistigkeit, deren Fülle, Leuchtkraft, Wert erst völlig erkannt und gewürdigt werden dürfte, wenn der Politiker Rathenau häßlichem Parteihader längst entrückt sein wird. Dann wird man auch erkennen, daß nicht bloß die Eigenart seiner geistigen Struktur, nicht bloß sein Leben, seine Größe, sein Aufstieg, sondern auch die Tragik seines frühen Endes von seinem Deutschtum wie von seinem Judentum bedingt war: Denn Rathenau wurde Politiker, wurde Minister, weil er ein begeisterter Deutscher — und wurde ein Opfer tierischer Mordwut, weil er ein aufrechter Jude war.

Sein Deutschtum, seine opferfreudige, gläubige Vaterlandsliebe wagt selbst geifernder Haß nicht anzuzweifeln. Mit dem Uberschwang dichterischer Schwärmerei wurzelte er im Boden, in der Sprache, in der Kultur des Landes, dem er Bildung und Prägnanz verdankte, und als einmal die Frage aufgeworfen wurde, was wohl einen in unsere Tage versetzten Griechen zu tiefster Bewunderung zwänge, meinte er, der Techniker, der Ingenieur, der Chemiker: „Gewiß nicht unser technischer Besitz. Denn selbst den Aeronaut hat der Grieche in seinem Mythos von Ikaros vorgeahnt. Sondern: die germanische Naturbetrachtung und die deutsche Musik.“ — Daß ein Mann, der Deutschland und deutsche Art mit solcher Gefühlsmäßigkeit umfaßte, sofort, als eine Plagat von Feinden uns bedrohte, Laboratorium und Schreibstube verließ, um zu helfen, um die Gefahr naher Verlesung, die er als erster klar erfaßte, zu bannen, war nur selbstverständlich. Damals schuf er die Rohstoffversorgung Deutschlands, ohne die der Krieg in wenigen Monaten verloren gewesen wäre. Daß aber ein Jude dem deutschen Heer so eine Waffe schmiedete, besser und wirksamer als alles, was in Hüttenwerken und auf Werften entstand, das haben die Männer dieses Heeres heute scheinbar vergessen — sonst ständen sie nicht so zahlreich im Lager seiner Feinde. Wie er dann, als Uebermacht und Erschöpfung dennoch stärker waren als alle Waffen, an der Spitze jener stand, die vom Glauben an Deutschlands Genesung besetzt, ihr ganzes Können, Wissen, Denken und Wollen einsetzten, um den vernichtungswütigen Siegestaumel Frankreichs zu jählich nückerner Ueberlegung zu fähigen, wie er als erster und einziger dieser Männer es verstand, sich in die Psyche der feindlichen Unterhändler so einzuleben, daß sein Wesen und sein Wort ihm dort drüben immer mehr Beachtung, immer mehr Würdigung und schließlich einen Respekt erzwang, der die ersten Brücken

gegenseitigen Verständens schlug — dies alles steht in zu lebendiger Erinnerung, um heute nachdrücklichen Hinweis zu bedürfen. In der Anschauung, im Urteil des Ausländers war er der achtunggebendste Repräsentant Deutschlands, der stärkste Exponent kulturgesättigten, kulturwilligen Deutschtums.

Sollte es seinen politischen Gegnern nicht zu denken geben, daß dieser bewunderte, vorbildliche Deutsche ein Jude war? Denn Rathenau war und blieb bis zum letzten Atemzuge ein so kernfester und überzeugter Jude, wie Deutscher. Lange bevor der Judenhaß in heutiger Festigkeit loderte, trat er mit dem gleichen Einsatz seiner ganzen Person, mit der gleichen Mannhaftigkeit, mit der er später für sein deutsches Vaterland kämpfte, für seinen jüdischen Stamm ein. Im Jahre 1912 schon nennt er die damalige preussische Judenpolitik „rückständig, falsch, ungewinnlich und unmoralisch“. Diese Worte stehen in einer „Staat und Judentum“ betitelten Polemik, die Rathenau damals mit mehreren sachlichen Gegnern führte, und die er in seinem Band „Zur Kritik der Zeit“ (S. Fischer) aufnahm.

Wer diese Ausführungen liest, wird zugeben, daß selten ein Jude besser, streitbarer, raschebewußter für seine Art kämpfte. Man höre, was er über die Tausche sagt, die damals als einfachstes und sicherstes Mittel gegen antisemitische Nechtung empfohlen wurde:

„Jeder Staatsbürger weiß, daß mit der Zugehörigkeit zum Judentum nur bürgerliche Nachteile, mit Uebertritt zum Christentum erhebliche Vorteile verknüpft sind. . . . Daß der generationsweise wiederkehrenden täglich erneuten Versuchung, die dieser eigenartige Ausfluß unserer Staatsweisheit herbeiführt, ein relativ kleiner Prozentsatz der deutschen Juden erliegt, offenbar meines Erachtens die stärkste Dualität des modernen Judentums. . . . Diesem Verzicht liegt die Ueberzeugung zugrunde, daß ein ideeller Schritt seine Reinheit verlieren muß, wenn er zu materiellen Vorteilen führt; eine Erwägung, die nicht ganz zu der Vorstellung paßt, die man gemeinhin von der kühlen Berechnung des jüdischen Geistes sich bildet.“

An der gleichen Stelle spricht er über den jetzt wieder so beliebten Vorwurf der jüdischen „Vaterlandslosigkeit“:

„Die Sinnlosigkeit der antinationalen Unterstellung wird doppelt evident, wenn man die vorstehenden Vergleiche mit Polen, Estländern und Dänen prüft, denn diese Vergleiche enthüllen sich als Gegenbeweise: Polen, Estländer und Dänen blühen auf außerordentlich politische Zentren. . . . Wollte man unter den Juden selbst den kleinen Prozentsatz der Zionisten ernsthaft politisch fassen, so könnte man nur sagen, daß es sich um ein Auswanderungsideal handelt. Eine Wppliterung deutscher Landessteile zugunsten eines jersalemischen Staates hat wohl noch niemand befürwortet oder bejürchtet. Es bleibt also für die Mehrzahl der Juden die Tatsache notorisch, daß sie außerhalb des Reiches kein politisches Ideal oder Zentrum kennen, während die deutschen Katholiken, deren Nationalitätsgefühl kaum angezweifelt werden dürfte, jenseits der Alpen ein anerkanntes religiöses Zentrum verehren, das sich politisch durchaus nicht immer indifferent verhält. . . . Weiter. Die deutsche Judentum ist in Handel und Wandel, in Besitz und Kultur so eng an das Wohlergehen der deutschen Länder und des deutschen Reiches geknüpft, daß kaum ein anderer Teil des Volkes in gleichem Maße leiden würde, wenn die politische Macht Deutschlands sich senkte. Viele der kultivierten Länder bieten den Juden bessere wirtschaftliche Aussichten als Deutschland, fast alle bieten ihnen größere Rechte. Wenn sie dennoch ihre wirtschaftliche und kulturelle Existenz an das Land ihrer Heimat gefettet haben: ist es dann wahrscheinlich, daß sie dem Geschick dieses Landes gleichgültig oder übelwollend gegenüberstehen?“

Und als ihm Einwände gegen die Zulassung der Juden in den höheren Verwaltungsdienst vorgehalten werden, tritt er ihnen mit folgenden Argumenten entgegen:

„Mangelt es den Juden in so hohem Maße an ethischen Werten, daß sie deshalb zur Ausübung jeglicher staatlicher Autorität unmöglich wären, so müßte sich dieses Manko wissenschaftlich, statistisch, geschichtlich lassen lassen. Polen, Slowenen, Rumänen, Serben sind regierungsfähig: die Juden sind es aber nicht. Oder sind sie es am Ende doch? Verdankt England nicht seine Imperialpolitik einem Juden, dessen Standbild vor der Westminsterkirche steht? . . . Sie werden nicht leugnen können, daß Handel und Industrie, die entscheidenden Faktoren unserer Wirtschaft, auf dem Bürgertum und nicht zum mindesten dem jüdischen Bürgertum beruhen. Und deshalb können Sie den Elementen, die die Wirtschaft erhalten, auf die Dauer nicht die Mitwirkung an der Verwaltung verjagen. . . . Deshalb bleibe ich bei meiner Ueberzeugung und Zuversicht: der Staat kann auf keine seiner intellektuellen und moralischen Kräfte verzichten; er muß und wird dem Bürgertum im weitesten Sinne und somit auch den Juden, die Mitwirkung an den gemeinsamen Arbeiten zugunsten des Staatswohls gewähren und dies in kürzerer Zeit als die Beteiligten annehmen.“

Welcher Deutsche und welcher Jude hat in den letzten Jahrzehnten Worte von solch unpathetischer Wucht, von solch zwingender Logik gefunden, um das Unrecht zu beheben, das fluchartig einen Teil der Bevölkerung verfolgt? Muß der Mann, der solches schrieb, nicht ein verehrungswürdiger Vertreter seiner Art genannt werden?

Dürfen wir, die wir den Kampf für Deutschland und Judentum auf unsere Fahne geschrieben, ihn heute nicht als einen edlen Mitkämpfer bezeichnen?

Späteren Zeiten, in denen — so wollen wir hoffen — all diese Fragen und Probleme überholt und überwunden sein werden, wird sich Rathenau's Judentum freilich nicht bloß in solch aktivem Eintreten für Recht und Willigkeit erschöpfen. Im Richte der Geschichte werden die tieferen Zusammenhänge zwischen den deutschen und den jüdischen Wesenszügen seiner wunderbar komplizierten Individualität heller erkennbar werden, als es heute der Fall ist. Man wird die eigenartigste, heute fast noch rätselhafte Antithese seines Wesens, den seltsamen Ausschlag aus der Welt naturwissenschaftlicher Realität zu philosophisch-transzendenten Höhen Dostojewskischer und Tolstojischer Ideen begreifen. Als eine ewig lebendige Sehnsucht nach den Sphären einer zwecklosen, reinen Menschen- und Gottesliebe begreifen, die ein urjüdisches Erbe, die nichts anderes als der tiefe Drang zu ethischer Läuterung ist, der noch alle großen Juden erleuchtet und verklärt hat.

Dem er war ein lauterer Deutscher und ein lauterer Jude. In dieser schlimmsten aller Welten, in der wir leben, ward ihm dies zum Verhängnis.

-th.

Wie gegen Rathenau gehezt wurde.

Eine kleine Blütenlese.

Die „Ender Zeitung“ (Kreisblatt für den Landkreis Emden, Ostfriesisches Volksblatt für nationale Politik) schreibt am 25. April d. J. unter dem Titel „Die 39 . . .“ folgendes:

„In Genua befinden sich unter den deutschen Delegierten zur Konferenz 39 Juden. 39 Juden vertreten uns Deutsche in Genua. Der Nichtjude, aber Judas, der heute am Reichskanzlerstuhl sitzt, der Zentrumsmann Dr. Wirth hat sie hingeschickt.

Wir wissen nun, was eine gewisse Presse als Tat kennzeichnet, daß die in Deutschland wohnenden Juden mit den in Rußland wohnenden Juden einen Vertrag abgeschlossen haben. Der heißt nun der deutsch-russische Vertrag, statt daß man ihn den all-jüdischen Vertrag nennt.

Und wieder einmal verkauft Judas ein Volk und verrät es, aber nicht für Silberlinge.

Diese 39 in Genua kosten uns zwar einige Milliarden Mark, aber das sind sie uns wert. Wahrscheinlich kosten sie uns noch viele Milliarden Mark dazu; ersichtlich jedoch für alle Nichtblinden ist die Tatsache, daß wir unter dem jüdischen König Rathenau und seiner 39köpfigen, beschnittenen Gefolgschaft in Genua alles zu erwarten haben, was uns Deutschen Schaden, den Juden aber Nutzen bringt.“

Der „Rabburger Volksbote“, das amtliche Publikationsorgan für den Bezirk Rabburg, hat den Außenminister Rathenau bei seiner Ernennung am 9. Februar 1922 wie folgt begrüßt:

„Wer hat Rathenau zum Außenminister gemacht? Seine Korpulenz F. G. E. r. t., seines Stammes der L., den jetzt die Sattlergenossen aus der Gewerkschaft rausgeschmissen haben? Nein. Herr Dr. Wirth, des Deutschen Reiches großer Kanzler? Nein, horcht, ihr Republikaner: Rathenau machte sich selbst zum Minister. Ist auch weit einfacher; er stellte ein Ultimatum: Entweder — oder, friß Vogel oder stirb. Rathenau ist gewiß ein fähiger Mann, er maußchelt perfekt Englisch und Französisch, aber er ist der Abkommandierte der großen G. m. b. H., der goldenen Internationale. In Rathenau's Adern rollt kein arisches Blut. Er hat es selbst stolz von sich bekannt und darum dürfen auch wir es schreiben: „Ich bin ein Jude!“

... Rathenau ist der Organisator der Zwangswirtschaft. Leut', wißt ihr noch, wie ihr um Fleisch und Brot, um a Paßl Schlawiner Stundenlang angestanden seid? Das hat mit seinem Können Rathenau getan!

Demokratie! Nein, glatter Schwindel! Gewiß haben wir unsere Vertreter gewählt, aber die haben ja nichts zu sagen als mäh, mäh — und hernach bäh, bäh. An Stelle der von Gottes Gnaden thronen die von Judas Gnaden. Rathenau brauchte bloß mehr gekrönt werden zum Kaiser Neuduitschlands.“

Die Heße gegen Rathenau ist nicht etwa erst jüngeren Datums. Sie setzte planmäßig ein, als Rathenau zum Wiederaufbauminister ernannt wurde. Um ihn als Verräter am deutschen Vaterland, der im feindlichen Sold steht und nur die Interessen des Feindes wahrnimmt, zu brandmarken, bediente sich die „Deutsche Zeitung“ in ihrer Abendausgabe vom 14. Juni 1921 eines journalistischen Rubenstückes. In dem E. E.-Bericht aus Paris vom 14. Juni, der einen Auszug aus dem „Echo de Paris“ enthält, heißt es wörtlich:

„Rathenau hat den Grundsatz, daß Deutschland durch seine Arbeit reparieren solle. Aber es wolle dies auf die vorteilhafteste Weise tun, indem es so wenig als möglich bezahlt und dabei so wenig als möglich verarme. Wenn Deutsch-

land Arbeitskräfte und Rohmaterialien liefern solle, so sei dies grundsätzlich unter den Bedingungen zulässig, daß Deutschland beides bezahlt. Denn müßte Frankreich bezahlen, so würde es ruiniert werden und Deutschland würde sich bereichern.“

Den zweiten Satz, den wir in Fettdruck wiedergegeben haben, ließ die „Deutsche Zeitung“, wie man durch Vergleich mit den Berichten in anderen Blättern feststellen kann, in ihrem Telegramm einfach fort. In gewissenloser Weise wurde hier also aus einer Polemik des französischen Blattes gegen Rathenau eine Wiedergabe angeblicher Rathenauscher Grundsätze gemacht.

Am 19. Juni 1921 brachte das deutschnationale „Chemnitzer Tageblatt“ einen aufsehenerregenden Artikel „Rathenau als Organisator des kommunistischen Rußland.“ In diesem Artikel wird ein angebliches Selbstbekenntnis Rathenau's wiedergegeben, das folgendermaßen gelautet haben soll:

„In seiner gesamten Geschäftsführung richtet sich Herr Lenin nach meinen vorbildlichen Arbeiten. Es ist Ihnen vielleicht bekannt, daß die russische Sowjetrepublik seinerzeit bei mir die Organisationspläne zur Einrichtung der Kommissariate, vor allem des Kommissariats für Wirtschaft und Arbeit, bestellt hat. Heute arbeitet man also in Rußland durchweg auf der Basis der von mir ausgearbeiteten Pläne.“

Dieser angebliche Ausspruch Rathenau's war von Anfang bis zu Ende aus der Luft gegriffen.

Der deutschnationale „Vogtländische Anzeiger“ in Plauen berichtet in seiner Nummer vom 5. April 1921, daß auf einem politischen Unterhaltungsabend des Deutschnationalen Volksvereins am 4. April man sich über Rathenau's Bereitwilligkeit, seinerzeit in die Münchener Kätereigierung einzutreten, in einer ausgedehnten und interessanten Aussprache unterhalten habe.

Die kleine Blütenlese beschränkt sich, wie unsere Leser erkannt haben werden, auf amtliche Kreisblätter und offizielle Organe der Deutschnationalen Partei. Wollten wir auch nur einen kleinen Auszug aus den Preßergüssen der deutschvölkischen Wochenblättern, wie „Miesbacher Anzeiger“ und „Deutsches Wochenblatt“, „Völkischer Beobachter“ und „Deutschvölkische Blätter“ usw. usw., oder gar aus der Giftmischerei eines „Deutschen Tageblatts“ oder „Spandauer Tageblatts“ usw. veröffentlichen, die eine nicht zu überbietende Heße gegen Rathenau getrieben haben, wir müßten sämtliche Spalten unseres Blattes für Wochen in Anspruch nehmen. Die beste Illustration für diese elenden Verleumdungen, die sich immer um daselbe Thema konzentrierten, hat Herr Runze in seinem „Deutschen Witzblatt“ Nr. 25 gegeben, das auf der Titelseite Karikaturen der Herren Rathenau und Doucheur mit folgendem Text bringt:

Doucheur: „Sie wollen also dafür sorgen, daß „unserer“ Interessen gewahrt bleiben?“

Rathenau: „Unsere Interessen bleiben immer gewahrt.“

Chor der jüdischen Presse: „Das Ergebnis der Unterredung zwischen Rathenau und Doucheur war recht befriedigend.“

Bemerkte sei nur noch, daß das „Deutsche Wochenblatt“ des Herrn Runze noch in seiner (vordatierten) Nummer vom 28. Juni, also vier Tage nach dem Morde, Rathenau heftig als einen Mann, der nur an seine eigenen Taschen denkt, angreift.

A. Sch.

An unsere Leser!

Nichts kann unsere Bestrebungen besser und wirksamer fördern, als wenn alle unsere Mitteilungen und Aufsätze im Kreise unserer Mitglieder und darüber hinaus zu lebhafter Erörterung und Stellungnahme Anlaß geben. Daß dies der Fall ist, zeigen uns zahlreiche Zuschriften unserer Freunde, aus denen wir mit Befriedigung ersehen, daß die meisten mit unseren Veröffentlichungen einverstanden sind. Wir erfahren aber auch mehr oder minder berechtigte Kritik. Mögen alle, die solche Zuschriften an uns richten, davon überzeugt sein, daß keine Anregung und keine Kritik unbeachtet bleibt. Es wird alles geprüft und wenn möglich verwertet. Doch sind wir außerstande, alle diese Zuschriften zu beantworten. Betont sei hierbei, daß wir selbstverständlich in unserer Zeitung nicht bloß Mitteilungen und Meinungsäußerungen veröffentlichen können, für die wir die volle Verantwortung übernehmen. Wir müssen unseren Mitarbeitern weitesten Spielraum lassen, wenn wir auf Mitarbeiter von geistiger Selbstständigkeit Wert legen. Alle Veröffentlichungen, die als Meinungsäußerungen der Vereinsleitung betrachtet werden sollen, sind vom Vorsitzenden, dem Syndikus oder von dessen Vertreter gezeichnet. Aufsätze ohne Unterschrift sind in der Schriftleitung entstanden.

Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens.

Dr. J. Brodnyk.